Hegetschweiler, Joannes

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **25 (1840)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

JOANNES HEGETSCHWEILER.

Joannes Hegetschweiler wurde den 14. December 1789 in Rifferschweil, einem zürcherischen Dorfe am südlichen Fusse des Albis geboren, wo sein Vater als sehr beschäftigter, glücklicher Arzt lebte. Als erst geborner Sohn wurde der Knabe zum Arzte bestimmt, um so mehr da seine Vorfahren, so lange sie wenigstens im Kanton Zürich lebten, eine ununterbrochene Reihe von Aerzten bildeten. Bei glücklichen natürlichen Anlagen zeichnete er sich schon in der Primarschule unter seinen Mitschülern aus, so dass der Vater, von der Unerlässlichkeit einer wissenschaftlichen Schulbildung überzeugt, vorzüglich aber auf beständiges Aufmuntern der vortrefflichen Mutter, sich entschloss, kein Opfer zu scheuen den Knaben auf seinen künftigen Beruf mit der so nöthigen wissenschaftlichen Bildung ausstatten zu lassen. Gegenüber der mehr einseitig und fast ausschliesslich für Theologie Studierende berechneten Anstalten der Hauptstadt, und bei der Schwierigkeit Söhne ab der Landschaft in Zürichs Schulen unterzubringen, wurde die damals in raschem Aufblühen begriffene Kantonsschule in Aarau gewählt, wohin Hegetschweiler im Jahr 1804 abging. Hier war es namentlich der treffliche E. A. Evers, der, abhold der damals schon seichten Auffassung und Anwendung Pestallozisicher Prinzipien, so wie dem pedantischen, pedagogischen Schlendrian, in allen Fächern klassische Bildung zum Zielpunkte setzte, und die Kantonsschule, unterstützt von seinen Freunden L. Hold, X. Bronner u. a. auf eine Höhe hob, auf welche damals kaum eine ähnliche Anstalt im Vaterlande stand. — Aus alten

Kräuterbüchern hatte Hegetschweiler schon in seinem elterlichen Hause eine Menge Gewächse kennen gelernt, um so eher zog ihn daher die wissenschaftliche Behandlung der Botanik unter X. Bronner an. Auf Sonntags-Excursionen in den nahen, pflanzenreichen Jura wurde gesammelt und gemeinschaftlich bestimmt. Was über Pflanzenkunde aufgetrieben war, wurde emsig benutzt, excipirt, und manches was nicht gleich angeschafft werden konnte, sogar copirt. Bald waren die botanischen Schätze des Juras, und in den Ferien, die Hegetschweiler immer im elterlichen Hause zubrachte, auch die Pflanzen seiner subalpinen Heimath und der dortigen weit ausgedehnten Torfmoore ausgebeutet. Lüstern richtete er seine Blicke nach den Alpen, namentlich nach dem an botanischen Seltenheiten so reichen Wallis, wohin er mit einigen seiner Freunde (sie sind es treu bis zu seinem Tode geblieben) im Sommer 1808 ging, und reiche Ausbeute gewann; die durch Haller klassisch gewordenen Gegenden in Unterwallis wurden vorzüglich durchsucht, und seit jener Zeit ehrte er in Hallern den grössten schweizerischen Naturforscher. Lebhaft drückt sich in seinem Tagebuche der tiefe Schmerz aus, dass Mutter Natur ihn mit so wenigen Talenten ausgestattet habe, jemals ein so grosses Vorbild erreichen zu können.

Nach vierjährigem Aufenthalte in Aarau ging er an das medicinische Institut nach Zürich, wo er sich vorzüglich mit Botanik, Anatomie und Physiologie beschäfftigte. Die Sammlungen Römers, Dr. Hirzels und der botanische Garten wurden fleissig benutzt, und die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft so wie der genannten Männer bot reichen Stoff zum wissenschaftlichen Studium der Pflanzenkunde dar. Um diese Zeit wurde er zuerst mit P. Usteri bekannt, der den eifrig emporstrebenden Jüngling freundlich unterstützte und auf die wissenschaftliche Richtung, so wie auf Hegetschweilers spätere politische Stellung im Staate den bedeutendsten Einfluss übte.

Nachdem Hegetschweiler sich ein Jahr lang in Zürich aufgehalten, bezog er die Universität Tübingen, deren medicinische Facultät durch die trefflichen Professoren Autenrieth, Kielmeyer, Froriep, Gmelin zu den besten Deutschlands gehörte. Auf seine ärztliche Bildung hatte Autenrieth, auf die naturwissenschaftliche Kielmeyer, auch seine Vorlesungen über Pflanzen-Physiologie den bedeutendsten Einfluss. Mit letzterem stand er während seines dreijährigen Aufenthalts in beständiger freundlicher Verbindung, die auch später noch unterhalten wurde. Seine Inauguraldissertation, die er erst, nach Hause zurückgekehrt, ganz ausarbeitete, zeugt von geübtem Beobachtungsgeiste und Fleiss.

Bald nach rühmlich abgelegtem Staatsexamen, und kaum eingetreten in eine rasch sich vergrössernde ärztliche Praxis, erhielt er von seiner Landesregierung den Ruf als Oberarzt in das von schweizerischen und östreichischen Aerzten gemeinschaftlich besorgte Militärlazareth in Rheinau, in welchem der Lazarethtyphus furchtbar hauste. Schon war sein Freund Dr. Waser in einem andern Lazarethe bei Zürich der Krankheit erlegen; gleiches Schicksal traf den Nachfolger desselben Dr. Hirzel Sohn. Sein Vorfahr Dr. Zwingli konnte nur durch schnelle Entfernung aus dem Lazarethe gerettet werden. Ungeachtet dieser abschreckenden Erfahrungen nahm Hegetschweiler den Ruf an, und wirkte mit grosser Entschlossenheit und furchtloser Hingebung, den Missbräuchen in der Lazarethverwaltung und dem ärztlichen Schlendrian mit glücklichem Erfolge entgegen. Nach kurzer Zeit ergriff aber auch ihn die Krankheit mit voller Heftigkeit. Fast nur mit Gewalt gelang es seinem Freunde Dr. Müller in Eglisau ihn aus dem verpesteten Lazarethe weg, und in sein Haus zu bringen, wo es der treusten Pflege und der geschickten Behandlung gelang, ihn dem Tode nach langem Krankenlager zu entreissen. Er genas zwar vollkommen, doch blieb von dieser Zeit an eine öftere wiederkehrende

Missstimmung und eine Reizbarkeit des Nervensystems, die ihm früher nicht eigen war. Seine Beobachtungen über den Lazarethtyphus sind später gedruckt worden.

Im Jahr 1814 verheirathete er sich mit der Tochter des kurz vorher verstorbenen allgemein geachteten Dr. Bodmers, Sohn des ehrwürdigen Senators Bodmer in Stäfa, und übernahm dessen Praxis, da sein jüngerer Bruder sich ebenfalls dem ärztlichen Berufe zu widmen hatte. Bald hatte er sich als Arzt einen bedeutenden Namen und eine weit ausgedehnte Praxis erworben. In mehreren Abhandlungen legte er seine Ansichten und Erfahrungen der medicinischen Kantonalgesellschaft vor; einige wurden durch die Presse verbreitet, z. B. eine kleine Schrift über das Stachelbergerwasser und die Cholera.

Neben seiner ärztlichen Praxis blieb Botanik seine Hauptbeschäftigung. Mehrmalige Reisen in den Kanton Glarus, Bünden und in die südliche Schweiz, so wie die Verbindung mit schweizerischen und ausländischen Botanikern erweiterten seine Kenntnisse und Sammlungen. Seine Beobachtungen die er theils auf seinen Reisen, theils bei Hause in seinem Garten, in welchem nach und nach eine Menge wie Hieracien, Aconiten, Amentacæen, Calamariæen gezogen wurden, anstellte, führten ihn zu der Ueberzeugung dass äussere Verhältnisse einen mächtigen Einfluss auf die Gestaltung der Pflanzen ausüben, und dass die Nichtbeachtung dieser Thatsache zu endlosen, die Wissenschaft nur verwirrenden Zersplitterungen der ursprünglichen Formen führen müsse, wie dieser in mehreren neuern Werken sonst trefflicher Botaniker zur Schau gelegt war. *Dioide sed impera* war sein Wahlspruch, und darin lag gerade das Eigenthümliche was Hegetschweiler als Botaniker vor vielen andern unterschied, dass er sich zur Hauptaufgabe seines wissenschaftlichen Forschens machte, bestimmte, allgemeine Gesetze aufzufinden, nach welchen äussere Einflüsse auf die

Gestaltung der Pflanzen wirken. Nur die Auffindung solcher Gesetze auf dem Wege treuer Naturbeobachtung macht es möglich einen überall anwendbaren Begriff von Species aufzustellen. Die Durchführung dieser eben nicht lockenden, imensen Arbeit, konnte jedoch nicht das Werk eines einzelnen Mannes sein, dem zudem noch die hierfür eingeraumte Zeit karg zugemessen war. Hegetschweiler legte seine gesammelten Beobachtungen in mehreren Werken vor, und versuchte es in den letzten Jahren seines Lebens, die daraus gezogenen Grundsätze praktisch in seine Flora der Schweiz anzuwenden. Wie weit dies geglückt ist, mögen Botaniker vom Fache entscheiden, jedenfalls aber bleibt hier noch manches zu sichten und zu beobachten übrig.

Siebzehn Jahre lang lebte Hegetschweiler still zurückgezogen in hausslichem Kreise in Stäfa unter seinen Kranken und Pflanzen. Wie oft sehnte er sich nachher im geräuschvollen Zürich in diese stille glückliche Zeit zurück. Die Juli-Revolution in Frankreich ergriff wie ein Fieberschauer das zwar ruhige, aber seit der Restauration sich unbehaglich fühlende Volk im Kanton Zürich, nachdem bereits früher schon bedeutende Stimmen für fortschreitende Entwicklung in unseren Staatseinrichtungen aufregenden Anklang gefunden hatten. Ohne Hegetschweilers Mithülfe kam die Uster-Versammlung zu Stande, aber nicht ohne Usteris Wissen bestieg er die gefährliche Rednerbühne, mit der gleichen Entschlossenheit die ihn im Lazarethe dem Tode nahe brachte, und unter die Kugel des 6. Septembers führte.

Hegetschweilers späteres, einflussreiches Wirken als Mitglied der Regierung und als Präsident mehrerer speciellen Abtheilungen derselben, gehört nicht in den Kreis dieser Blätter, und noch sind die Acten über die jüngsten Ereignisse in diesem Kantone nicht so weit geschlossen, dass mit Sicherheit über die Handlungsweise Einzelner ein unbefangenes Urtheil möglich wäre. Aber das darf gesagt

werden, dass Hegetschweiler, seinen früheren Grundsätzen getreu, eifriger Republikaner bis an seinen Tod blieb, obschon er in letzter Zeit, manigfaltig gereizt und missstimmt, vielleicht mit zu grosser Aengstlichkeit, weniger dem rücksichtslosen Fortschreiten, als der Erhaltung des bereits Geschaffenen huldigte. Er starb den 9. Sept. 1839 in Folge einer Schlusswunde die er am 6. September gerade in dem Augenblicke erhielt, als er mit dem Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten sich zwischen die kämpfenden Parteien stürzte.

Seine botanische Sammlung, die namentlich reich an Formen schweizerischer Pflanzenarten ist, wurde von der Regierung in Zürich angekauft, und im neuen botanischen Garten, zur öffentlichen Benuzung aufgestellt.

Ein unsterbliches Denkmal von Hegetschweilers naturhistorischer Thätigkeit ist die Stiftung dieses neuen botanischen Gartens. Der schon im Jahre 1747 bestehende, von der naturforschenden Gesellschaft angelegte und erhaltene war von der Stadt zu entfernt. Bei Errichtung der Hochschule glaubte man denselben an einem gelegenern Orte versetzen und zugleich erweitern zu müssen. Der Erziehungsrath trat dafür in Unterhandlung mit der Gesellschaft, und so wurde der gegenwärtige botanische Garten angelegt den vielleicht kein anderer übertrifft, diess geschah hauptsächlich durch Hegetschweilers Rath, Antrieb und Bemühungen. Hatte der Mann einen Gedanken je erfasst, der ihn zu einem guten Zwecke zu führen schien, so scheute er keine Opfer, und schritt ohne Menschenscheu demselben rastlos entgegen. So trat er am Tage von Uster auf, um die Rechte des Volkes erstreben zu helfen, aber zugleich um dasselbe in den gehörigen Schranken fest zu halten.

Hegetschweiler starb, wie sein Freund und Lehrer Usteri, den Tod fürs Vaterland. Dieser zwar im Amte nach vollendeter Arbeit der auch jetzt bestehenden Verfassung, aber

erschöpft durch eben diese Anstrengung für das Wohl des Landes. Hegetschweiler besiegelte seine Vaterlandsliebe durch seine Bemühungen die entstandene Aufregung zu stillen und die Gemüther auf die Bahn der Mässigung zu bringen. Er stürzte sich mitten in die bewaffnete Menge um dem Blutvergiessen ein Ende zu machen, und erhielt den Tod zum Lohn. Den 6. September wurde er tödlich am Kopfe durch einen Schuss verwundet und den 9. starb er.

Hegetschweilers gedruckte botanische Arbeiten sind folgende :

Dissert. inaug. botanica sistens descriptionem Scitaminum nonullorum nec non Glycines heterocarpæ. Turici 1812.

Suteri Flora Helvetica edit. altera. Vol. II. Turici 1822.

Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Bünden in den Jahren 1819, 20 und 22 nebst einem botan. Anhang und Zeichnungen. Zürich 1825.

Versuch über die helv. Kubusarten nebst Bemerkungen über Speciesbildung im Allgemeinen. Abgedruckt in den Druckschriften der allg. schw. Gesch. für Naturwissensch. I. Band, 1. Abth. Zürich 1829.

Die Giftpflanzen der Schweiz mit Zeichnungen v. Labram. Zürich 1830.

Beiträge zu einer kritischen Aufzählung der Schweizerpflanzen v. Labram. Zürich 1824 — 30. 80 Hefte.

Die Flora der Schweiz. Zürich 1838 — 40, vollendet bis zur XXI Klasse. Den Schluss hat H. Prof. Dr. Heer besorgt und als Vorwort eine Biographie des Verfassers beigedruckt.

Hg.